

Die Walt Disney Concert Hall in L.A. von Frank Owen Gehry

Eines der umstrittensten Bauwerke der zeitgenössischen Architektur, das aber als Meilenstein eines Umschwungs und einer innovativen Art des Projektentwerfens auch den Beginn einer neuen Phase bedeutet hat: die Walt Disney Concert Hall des Architekten Frank O. Gehry stand im Zentrum zahlreicher Polemiken und wurde, nach dem Konzept aus den 80er Jahren am 23. Oktober 2003 eingeweiht.

Nach einer Vorbereitung also, die über 15 Jahre gedauert hat, bekam Los Angeles eine der umstrittensten öffentlichen Säle Amerikas und zugleich ein Bauwerk, das bereits als Juwel der architektonischen Ausdrucksformen gilt.



Entstehungsgeschichte

Der Bau der Konzerthalle auf dem Hügel von Bunker Hill ist auf eine Öffentlich-Private Partnerschafts-Initiative zwischen Lillian Disney, weiteren Mitgliedern der Disney-Familie, sowie Sponsoren und dem Regierungsbezirk von Los Angeles zurückzuführen. Nach einem internationalen Wettbewerb wurde das Projekt von Gehry unter 72 Vorschlägen ausgewählt, als der Architekt vorwiegend für seine seltsam geformten Häuser aus Zink bekannt war.

Beabsichtigt war, dass das Gebäude aus rostfreiem Stahl mit seinem gekrümmten, komplexen Aussehen die Stadt Los Angeles auf kultureller Ebene neu lancieren sollte. Die Walt Disney Concert Hall soll für die Stadt werden, was das Opernhaus für Sydney und der Eiffelturm für Paris ist: ein Wahrzeichen, das es in seiner ikonografischen Kraft mit dem Hollywood-Schriftzug über Beverly Hills aufnehmen kann.



Der Traum von einer urbanen Mitte soll mit dem Bau in Erfüllung gehen – in einer Metropole, in der die Energien von jeher in alle Richtungen auseinander streben. An der Disney Hall werde sich ein neues städtisches Bewusstsein aufrichten. Vor allem aber soll sie der Stadt endlich die Anerkennung als Kulturmetropole bringen, die ihr viele – nicht zuletzt die Ostküstenamerikaner – nach wie vor verweigern. „Wir sind nicht mehr Lala-Land!“, hat Richard Riordan, der ehemalige Bürgermeister, bei der Eröffnung gerufen.

Das hat freilich viel gekostet: 274 Millionen Dollar, zum überwiegenden Teil finanziert aus den Privatschatullen der Milliardäre. Den größten Scheck hat Lilian Disney, die Witwe von Walt, ausgestellt. 50 Millionen Dollar, die das Projekt ins Rollen brachten.

Entwurfsideen und Raumempfinden

Frank und Lilian. Sie sind das kurios ungleiche Traumpaar dieser L.-A.-Erfolgsgeschichte. Er war 1988, als er die Wettbewerbsausschreibung gewann, noch der verrückte und weitgehend unbekannte Architekt aus Santa Monica und sie eine alte Dame, die sich für Gärten interessiert, Delfter Porzellan sammelt und Gehrys Pläne nicht verstand.



Sie war aber generös genug, ihren Geschmack nicht geltend zu machen. Er hat im Gegenzug einen wunderschönen Garten als Pausenterrasse in die Konzerthalle gebaut, die Sitze des Saals mit buntem Blumenmuster bezogen und einen verwirbelten Brunnen in Rosenblütenform entworfen – aus echtem, allerdings in Scherben zerschlagenen Delfter Porzellan.



Am meisten beeindruckt an dieser Konstruktion die Extravaganz ihrer Formen, die jegliche Regel der Harmonie, der Symmetrie und des Konformismus herauszufordern scheinen.



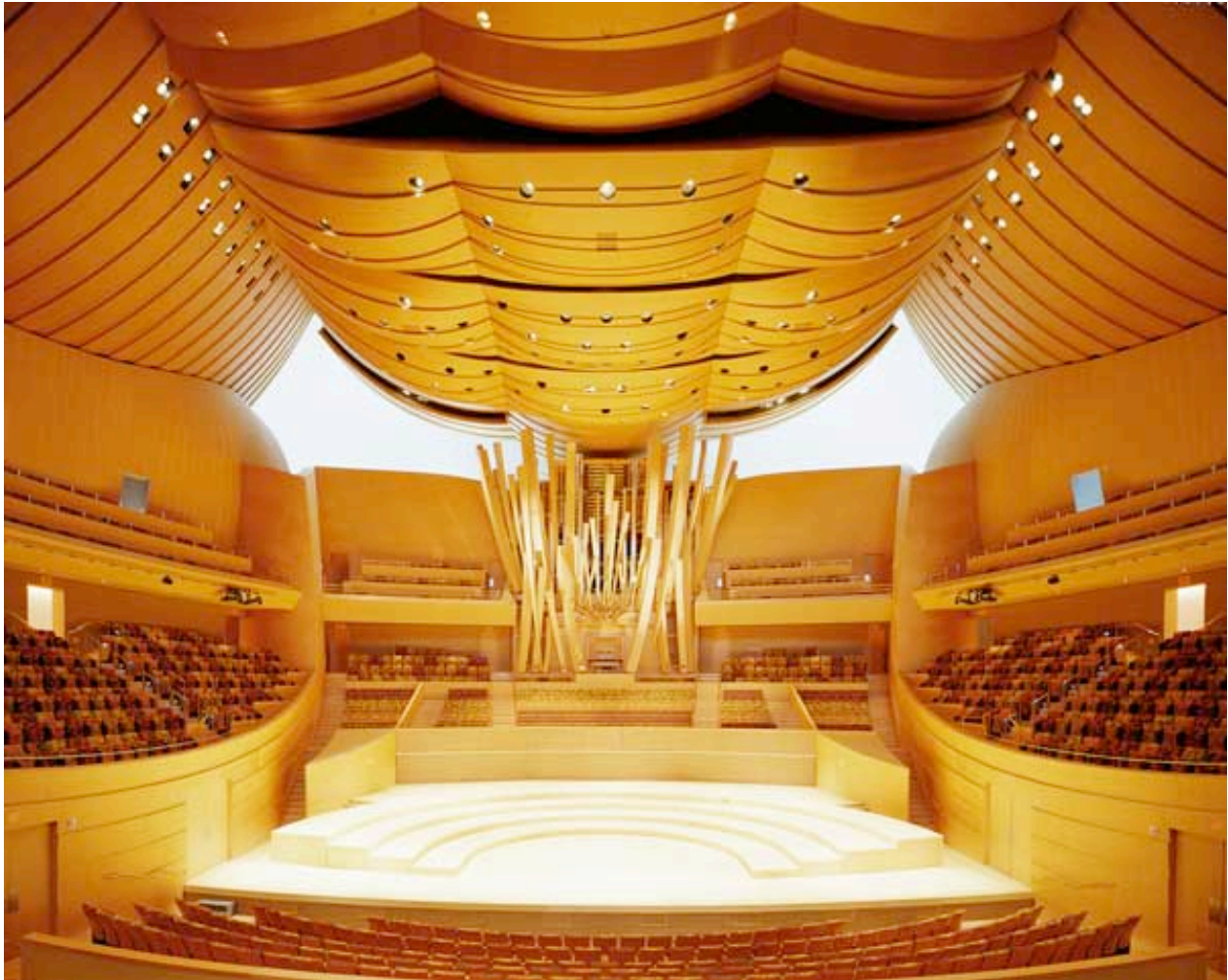
Zu jeder Tageszeit leuchtet das Gebäude von außen in einem anderen Licht, und die Foyers sind ein wahrer Abenteuerspielplatz der Gehry'schen Fantasie. Formschöne hölzerne Klötze wachsen wie Wurzelverzweigungen aus den Pfeilern, und effektiv werden Wandwölbungen von Balken durchstoßen. Hinter jedem Rolltreppenaufgang und jedem Rondellbogen wartet ein neues Raumerlebnis: der verwinkelte Ausblick auf das Blau des kalifornischen Himmels oder die hölzerne Blase eines Nebensaals für Einführungsvorträge und Kammermusik.





Die Terrasse mit dem Garten scheint über der Stadt zu schweben, zwei kleine Amphitheater (eines davon für Kinderaufführungen) sind in der begehbaren Stahlskulptur versteckt. Der Raum will erwandert werden wie eine Landschaft und ist im Außenbereich auch für den zugänglich, der kein Konzertticket besitzt. Darauf hat Gehry besonderen Wert gelegt: dass das Haus nicht als eine elitäre Trutzburg der Künste erscheint, sondern sich nach außen öffnet und zu einem Besuch einlädt.

Wer den eigentlichen Saal betritt, erlebt allerdings eine leise Enttäuschung – das architektonische Kunstabenteuer endet hier wie in allen ambitionierten Konzertbauten, die in letzter Zeit eröffnet wurden. Die Saalentwürfe fügen sich dem Diktat der Akkustiker, die ihre nüchternen, wissenschaftlichen Erkenntnisse gegen das Schöne ins Feld führen. Auch Gehry hat kaum Widerstand geleistet gegen die japanischen Experten von Nagata Acoustics, denn grässlich ist die Vorstellung, einen Konzertsaal zu bauen, der nicht gut klingt. Nur bei der Gestaltung der großen Orgel hinter dem Orchesterpodium hat Gehrys Designleidenschaft zugeschlagen. Wie aus einer gigantischen Pommes-frites-Tüte ragen hölzerne Orgelpfeifenstangen kreuz und quer in den Raum.



Die Sitzplätze sind wie in einer Arena in steil ansteigenden Gruppen um das Podium verteilt. Spezielle Vorhangsysteme unterstützen den perfekten Hörgenuss. Hinter dem Konzept steht die Idee, den Schall so unmittelbar wie möglich auf die Ohren zu lenken. Der Klang soll den Zuhörer direkt involvieren.

Der erste Höreindruck gibt dem konservativen Konzept Recht. Der Saal mit seinen 2265 Plätzen klingt so brillant wie nur wenige auf der Welt.

Die Inspiration schöpfte der Bau vor allem aus Gehrys Leidenschaft für Segelschiffe und aus Lillian Disneys Vorliebe für Blumen. Die Beschaffenheit des Gebäudes, das sich in eine Reihe von großen gekrümmten Platten gliedert, scheint tatsächlich auch an eine große Knospe mit auseinander gefalteten und geschweiften Blütenblättern anzuspielden. Die selbe Bewegung wiederholt sich beim Dach und wurde auch für den Resonanzkörper wieder aufgenommen.



Die Komplexität der Formen, die mit Hilfe eines 3D Simulationsprogrammes namens CATIA verwirklicht werden konnten, hatte einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung der Arbeiten, die verschiedene Verzögerungen und Unterbrüche erfuhren. Hinzu kamen ein Erdbeben, finanzielle und verwaltungstechnische Schwierigkeiten, die plötzlich einen definitiven Baustopp befürchten ließen. Zum Glück wurde dies aber dank einer Finanzaktion auf Initiative des Milliardärs Eli Broad verhindert.

Projektion, Verformung und Asymmetrie können also als architektonisch wichtigste Elemente dieses Bauwerks gelten, das nicht nur eine lange Vorgeschichte aufzuweisen hat, sondern auch gerade wegen seiner stark innovativen und provozierenden Ausdruckskraft Grund zu Polemiken, Diskussionen und zahlreichen Kritiken bot.

Gehry und CATIA

Gehry's Bauten besitzen, als typisch dekonstruktivistische Gebäude, einen collagenartigen, nicht nach strengen Konstruktionsprinzipien aufgebauten Charakter, indem auseinanderstrebende Bauelemente verknüpft werden, die ein Ineinanderfließen der Räume realisieren sollen.



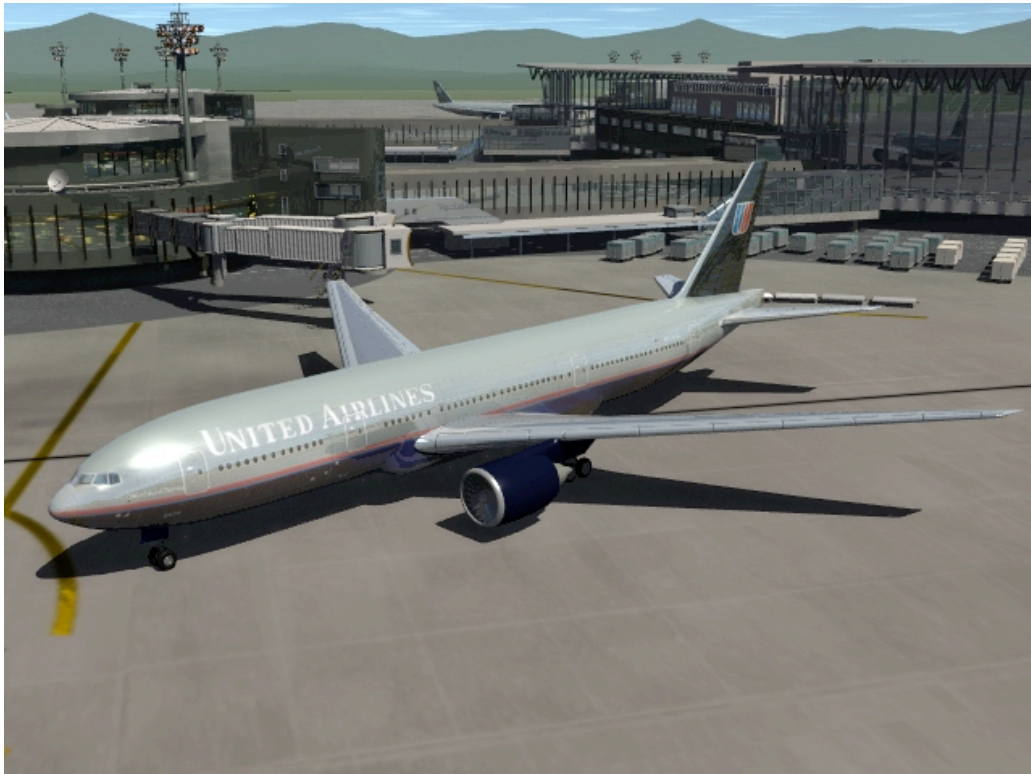
Zu Anfang seiner Karriere baute er durchaus konventionell. Erst gegen Ende der 60er Jahre veränderte er seine architektonische Formensprache, indem er begann vermeintlich "ärmliche" Materialien wie Sperrholz und Wellblech einzusetzen. Charakteristisch für Gehry sind seitdem abgewinkelte Ebenen, kippende Räume, umgekehrte Formen und eine gebrochene Geometrie.

Viele seiner Bauten konnte er mit Hilfe eines 3D Simulationsprogrammes namens CATIA verwirklichen. Zu Beginn stand Gehry der modernen Technik aber skeptisch gegenüber.

"Ich mag keine Computer." Das war das erste, was Bernard Charlès von ihm zu hören bekam. Der Chef des französischen Softwareherstellers Dassault Systèmes (DS) sollte Gehry in dessen Büro in Los Angeles die Anwendungsmöglichkeiten seiner Produkte in der Architektur erklären. Es ist ihm gelungen. Sogar mehr als das. Denn aus der Begegnung entstand eine enge Zusammenarbeit und Partnerschaft.

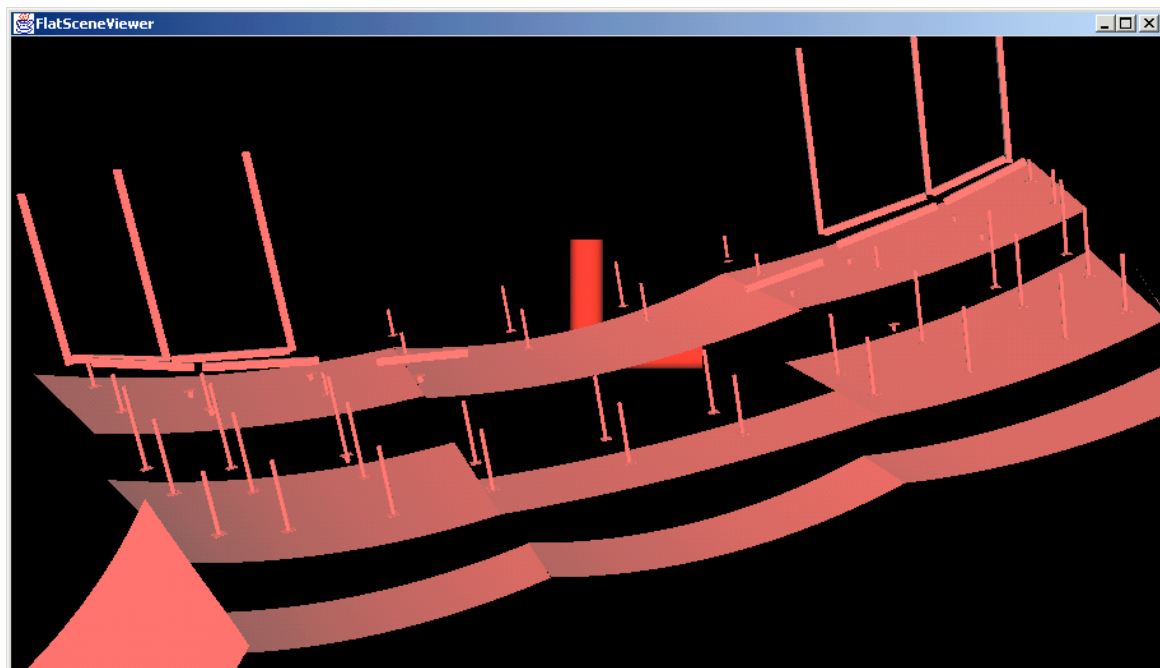
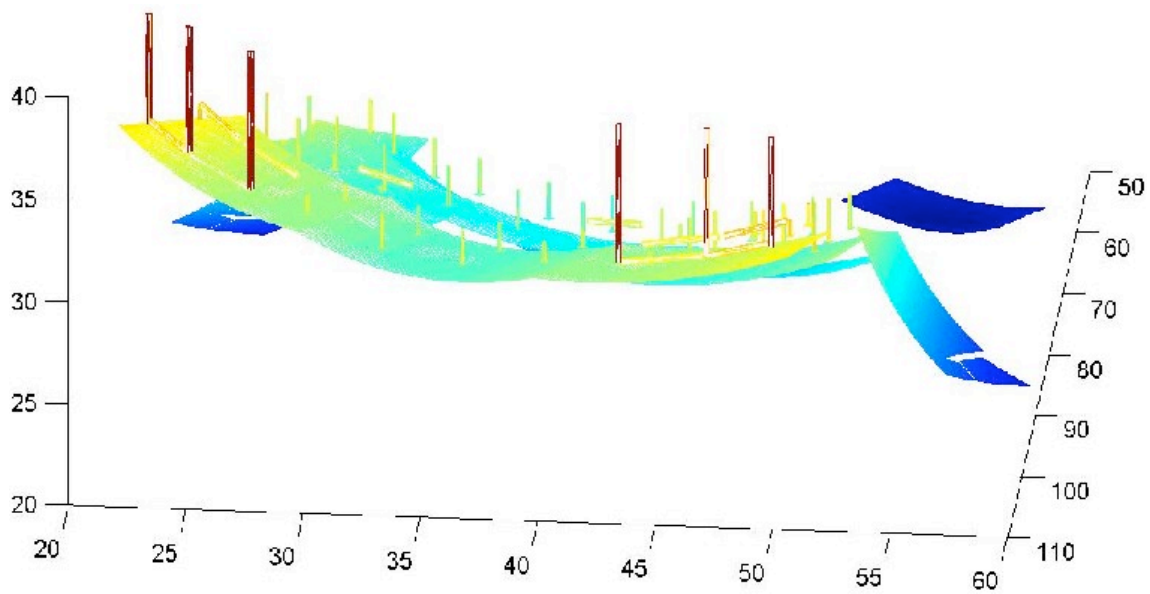
Nun schicken sich beide an, die Architektur zu revolutionieren. Product Lifecycle Management (PLM) heißt das Zauberwort: Mit den von DS entwickelten dreidimensionalen Simulations-Programmen können am Bildschirm Flugzeuge, Autos und ganze Fabriken entworfen und getestet werden.

Die mit DS-Programmen entwickelten Produkte kennt jeder. Denn egal, ob Wasserflaschen von Evian, Uhren von Swatch, Handys von Sony-Ericsson oder der Ferrari von Formel-1-Weltmeister Michael Schumacher: Sie alle verdanken Form und Funktion der Software von DS. Der Durchbruch des Unternehmens, 1981 entstanden aus der Abspaltung der für den Eigenbedarf des Flugzeugkonzerns Dassault Aviation entwickelten 3D-Softwareabteilung, kam mit einem Auftrag für Boeing.



Der Auftrag für Boeing war harte Arbeit. Die Entwickler durchlebten Höhen und Tiefen. Doch am Ende entstand mit der Boeing 777 das erste komplett durch das digitale Design-System CATIA entwickelte Flugzeug. "Das hat den Flugzeugbau revolutioniert. Heute werden keine Modelle mehr gebaut. Es wird alles am Computer simuliert", sagt Charlès. Er selber wurde 1995 zum Chef von DS ernannt. Sein Unternehmen, das seit seiner Gründung eng mit dem US-Computerkonzern IBM kooperiert, wandte sich anderen Branchen zu und passte das Programm CATIA den jeweiligen Bedürfnissen an. So wie denen von Frank Gehry. "Das erste Projekt, bei dem er es angewandt hat, war das Guggenheim-Museum in Bilbao", erklärt Charlès.

CATIA-Simulationen im Entwurfsprozess der Walt Disney Concert Hall:



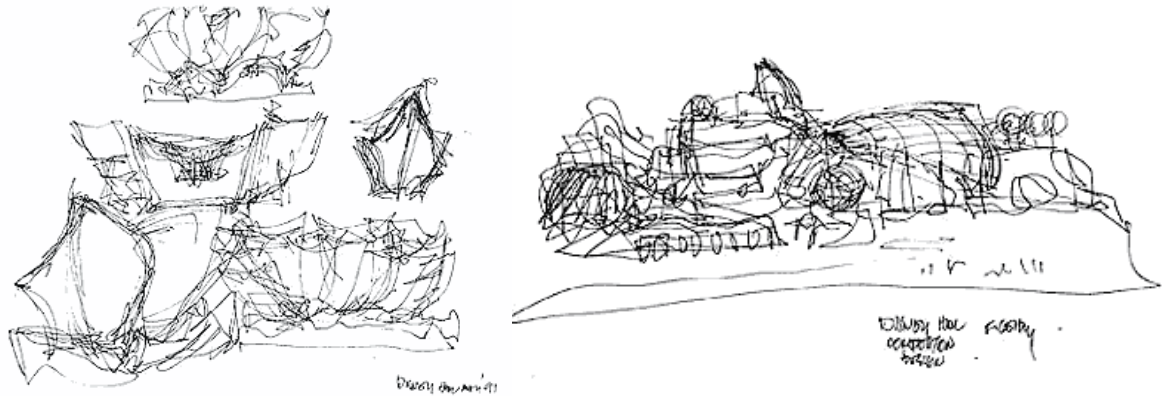
Die Simulationen sind so präzise, dass weniger Fehler entstehen. Und der gesamte Konstruktionsprozess ist besser organisiert. Sprich: Zeit und Kosten können gespart werden. So schwärmt der amerikanische Star-Architekt. Deshalb gründete er mit Dassault Systèmes als Minderheitsaktionär Gehry Technologies. Gemeinsam wollen die beiden Unternehmen nun eine spezielle PLM-Software für Architekten und die Bauindustrie entwickeln. "Das wird die Rolle des Architekten verändern", sagt Charlès.

Bisher sehen sich viele noch als Künstler, deren hochfliegende Ideen von Bauingenieuren in die Realität umgesetzt werden müssen. Dieser Zwischenschritt soll nun mit den neuen Programmen einfacher werden. Das Programm ist demnach auf für kleinere und mittlere Bau-Firmen interessant.



Gehry selbst sagt heute darüber: "Diese Technologie ermöglicht einen Weg für mich, um näher an das Handwerk zu gelangen. In der Vergangenheit waren viele Stufen zwischen meinen groben Skizzen und dem stehenden Gebäude gewesen, und das Gefühl des Designs konnte verloren gehen, noch bevor es die Handwerker erreicht hatte. Es fühlt sich so an, als hätte ich eine Fremdsprache gesprochen, und jetzt ganz plötzlich versteht mich der Handwerker. In diesem Fall ist der Computer keine Entmenschlichung meiner Arbeit. Er ist ein Interpret."

Glücklicherweise verspricht diese Technologie, welche vielleicht die Position des Architekten steigert, die Kreativität anzuregen. Durch das Übersetzen von komplexem Design mittels CATIA, glaubt Gehry, dass kurvige Formen im Gebäude immer mehr durchführbar werden.



Er beginnt ein Projekt zwar immernoch mit Skizzieren und Modellen. Aber wenn sein Design in den Computer eingegeben wird, um seine skulpturalen und unrythmischen Oberflächen mittels CATIA präzise wiederzugeben, bedeutet es, dass die Konstrukteure die Kosten einschätzen können- und sie können sehen, wie sein durchdachtes Design gebaut werden muss.

Literaturangaben

Die Informationen zum Text stammen von folgenden Internetseiten:

www.cenitdesktop.co.uk

www.welt.de

www.bmw.de

www.floornature.net

www.google.com (Bildsuche)

und von einem Artikel aus “Die Zeit” mit dem Titel “Eine Rose für das kalte Herz” vom 30. 10. 2003, Nr.45